№ 104.

Sonnabend, am 29. August 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Bald.

Wie sehr entscheidend in der Welt
Für's ganze Glück der Erden,
Auf das doch Jeder Etwas hält,
Oft Kleinigkeiten werden:
Das hat Erfahrung mich gelehrt
Und — leider! — mich zu spät bekehrt.

In meiner frühsten Jugend schon
War ich bei andern Knaben,
Und Mutter rief: Komm her, mein Sohn!
Sollst auch Gebacknes haben;
Da dachte ich: Das wird nicht kalt
Und rief im Weiterlaufen: Bald!

Und wenn der Lehrer müde ward,
Mit seinen Notabenen
Mir nach Orbils beliebter Art
Den Rücken zu belehnen;
Dann fragte er mit Zuchtgewalt:
Wird lernen Er? — Ich schluchzte: Bald!

Ja, als die ältern Jahre mich
In die Geschäfte brachten,
Da sollte meinen Vortheil ich
Recht aufmerksam beachten;
Doch meine Müh' ward nie bezahlt,
Weil stets verspätete mein Bald!

Und lockte freundlich mich der Tanz,
Mocht' ich's nicht gern verfehlen,
Mir aus der Jungfraun holdem Kranz
Die schönste auszuwählen;
Allein ich war wie eingepfahlt,
Wenn man mich rief, und brummte: Bald!

So aber mußt' ich stets das Ziel
Im Scherz und Ernst verspäten,
Und oft mit strafendem Gefühl
Den Schnelleren nachtreten;
Da hab' ich denn die Faust geballt
Und schwur es hoch: Nie sagst Du Bald!

Allein Gewohnheit fesselt ja
Uns stets mit ehrnen Banden; —
Denn als man unvermählt mich sah,
Rief man: Jetzt, wohl verstanden,
Wähl' Dir ein Weib, Du wirst sonst alt!
Ich rechnete und meinte: Bald!

Nun ist die schöne Zeit entflohn,
Die einmal Evas Töchter
Gesetzt dem zärtlichen Adon; —
Ich würde zum Gelächter,
Wenn Eheglück ich mir noch malt',
Denn nun heißt's überall schon — Bald!

Bald schneeig wird das graue Haar,
Bald das Gesicht voll Falten;

Bald kömmt ein hohes Stufenjahr,
Bald will kein Zahn mehr halten;
Bis daß mir auch der Ruf erschallt
Vom Freunde Hein: Ich komme bald!

Philotas.

Die Troglodițen.

In Arabien lebte ein Völkchen, die Troglodițen, welches von jenen alten Troglodițen abstammte, die, wenn wir den Geschichtschreibern Glauben schenken, mehr Thieren als Menschen glichen. Jene waren nicht so ungestaltet, nicht wie die Bären gekleidet, sie heulten nicht, sie hatten zwei Augen; aber sie waren so boshaft und so wild, daß bei ihnen weder Billigkeit noch Gerechtigkeit herrschte.

Sie hatten einen König von fremdem Ursprunge, der, um die Bösartigkeit ihres Charakters zu mildern, sie streng behandelte; aber sie verschworen sich gegen ihn, tödteten ihn und vertilgten die ganze königliche Familie.

Nach vollbrachter That versammelten sie sich, um sich eine Regierung zu wählen; nach vielen Streitigkeiten, setzten sie Vorsteher ein. Aber kaum waren diese gewählt, so wurden sie ihnen schon unerträglich und sie tödteten sie wieder.

Als dieses Volk sich von seinem neuen Joche befreit hatte, folgte es nur seinem wilden Triebe. Die Einzelnen stimmten alle darin überein, Niemandem mehr zu gehorchen, Jeder sollte seinen eigenen Nutzen wahrnehmen und sich nicht um die Andern kümmern.

Dieser einstimmige Beschluß fand bei Allen den größten Beifall. Man sagte: wozu soll ich mich für Leute todt hungern, die mich nichts angehen? Ich will nur an mich denken. Ich will glücklich leben, ohne mich zu bekümmern, ob es die Andern sind? Ich will mir verschaffen, was ich brauche, und habe ich das, so mögen meinetwegen alle übrigen Troglodițen darben!

Man lebte grade in dem Monate der Aussaat. Jeder sagte: ich werde nur mein Feld in so weit bearbeiten, daß es mir das Getreide verschaffe, dessen ich benöthigt bin, um mich zu ernähren; größerer Vorrath wäre mir unnütz; für nichts und wider nichts werde ich mir keine Mühe geben.

Der Boden dieses kleinen Königreichs war nicht von gleicher Beschaffenheit; theils war er steinig und bergig, theils in den Ebenen von verschiedenen Bächen bewässert. In dem Jahre herrschte eine große Dürre, so daß die hochgelegenen Aecker eine völlige Mißerndte gaben, während die, welche bewässert werden konnten, sehr fruchtbar waren. So gingen die Bergvölker fast vor Hungersnoth unter, durch die Härte der Andern, welche sich weigerten, mit ihnen ihre Erndte zu theilen.

Das folgende Jahr war sehr regnigt. Da lieferten die höher gelegenen Stellen einen sehr reichen Ertrag, während die niedrig gelegenen überschwemmt wurden. Der eine Theil des Volkes schrie wiederum über Hungersnoth; aber diese Unglücklichen fanden eben so hartherzige Menschen, wie sie selbst gewesen waren.

Einer der angesehensten Troglodițen hatte eine sehr schöne Frau; sein Nachbar verliebte sich in sie und raubte sie. Es entstand ein heftiger Streit, und nach vielen Schimpfereien und Schlägereien kamen sie darin überein, einem Troglodițen, der zur Zeit der Republik einigen Einfluß gehabt hatte, die Entscheidung zu überlassen. Sie gingen zu ihm und wollten ihm ihre Gründe vorbringen. Was geht es mich an — sagte dieser Mann — ob Du die Frau hast oder Der? Ich habe mein Feld zu bearbeiten und werde doch meine Zeit nicht etwa damit hinbringen sollen, Eure Zwistigkeit zu schlichten, während meine Angelegenheiten darunter leiden würden. Ich bitte Euch, mich in Ruhe zu lassen und mich nicht mehr mit Euren Klagen zu belästigen. Hierauf ließ er sie stehen und ging sein Feld beackern. Der Räuber, welcher der Stärkere war, schwor, eher zu sterben, als diese Frau zurückzugeben. Der Andere, über die Ungerechtigkeit des Nachbars und die Härte des Richters aufgebracht, ging verzweifelt heim. Da begegnete er auf dem Wege einem jungen und schönen Weibe, die eben vom Brunnen kam. Er hatte keine Frau, diese hier gefiel ihm, und sie gefiel ihm noch um so mehr, da er vernahm, sie sei die Frau desjenigen, den er hatte zum Richter nehmen wollen, und der so gefühllos gegen sein Unglück gewesen war. Er raubte sie und brachte sie in sein Haus.

Ein Mann besaß einen sehr fruchtbaren Acker, den er sehr sorgfältig bebaute. Zwei seiner Nachbaren verbanden sich, jagten ihn aus seinem Hause und bemächtigten sich seines Ackers. Sie schlossen einen Vertheidigungsbund gegen Alle, die sich des Ackers würden bemächtigen wollen, und behaupteten sich dadurch mehre Monate auf demselben. Aber Einer von den Beiden, müde das zu theilen, was er ganz allein haben konnte, tödtete den Andern und wurde alleiniger Herr des Ackers. Sein Reich war nicht von langer Dauer, zwei andere Troglodițen griffen ihn an, er fand sich zu schwach zur Vertheidigung und wurde getödtet.

Ein fast nackter Troglodit sah Wolle, die zu verkaufen war und fragte nach dem Preise. Der Kaufmann dachte bei sich: eigentlich kann ich von meiner Wolle nur so viel Geld erwarten, als ich bedarf, um zwei Maaß Getreide zu kaufen, aber ich will sie vier Mal so theuer verkaufen, um acht Maaß zu haben. Der Andre mußte darauf eingehen und den verlangten Preis bezahlen. Ich bin sehr froh — sagte der Kaufmann — nun bekomme ich Getreide. Was sagt Ihr? — versetzte der Käufer — Ihr braucht Getreide? Ich habe welches zu verkaufen: nur der Preis wird Euch vielleicht in Staunen setzen, denn Ihr werdet wissen, daß das Getreide sehr theuer ist und daß fast überall Hungersnoth herrscht: aber gebt mir mein Geld wieder,

und ich gebe Euch ein Maaß Getreide, denn anders lasse ich es nicht, und müßtet Ihr auch vor Hunger krepiren.

Während deß brach eine fürchterliche Krankheit in dem Ländchen aus. Ein geschickter Arzt kam aus einem benachbarten Lande herbei und gab so gute Heilmittel, daß er Alle herstellte, die sich ihm anvertrauten. Als die Epidemie ihr Ende erreicht hatte, ging er zu Allen, die er behandelt hatte, und verlangte sein Salair; aber er bekam nur abschlägige Antworten. Er kehrte in seine Heimat zurück, wo er, von den Strapazen einer so langen Reise ermüdet, ankam. Bald darauf aber vernahm er, daß dieselbe Krankheit sich von Neuem zeigte und beklagte dieses undankbare Land mehr denn je. Dies Mal warteten sie nicht, daß er zu ihnen kam, sondern gingen zu ihm. Gehet — sagte er zu ihnen — Ihr ungerechten Menschen, Ihr tragt in Euren Herzen ein tödtlicheres Gift, als dasjenige, wovon Ihr geheilt sein wollt. Ihr seid nicht werth, einen Platz auf Erden einzunehmen, weil Ihr ohne alles menschliche Gefühl seid und die Regeln der Billigkeit Euch fremd sind; ich würde die Götter, die Euch züchtigen wollen, zu beleidigen glauben, wenn ich mich ihrem gerechten Zorne entgegen stellte.

So gingen die Trogloditen durch ihre Nichtswürdigkeit unter und wurden die Opfer ihrer eigenen Ungerechtigkeiten. Von so vielen Familien entgingen nur zwei den Unglücksfällen des Volkes. Es lebten zwei ausgezeichnete Männer in dem Lande. Diese hatten menschliches Gefühl, kannten die Gerechtigkeit und liebten die Tugend. Eben so innig durch die Gradheit ihrer Herzen, wie durch die Schlechtigkeit der Uebrigen, an einander gekettet, sahen sie das allgemeine Verderben und fühlten das tiefste Mitleid darüber. Dies ward der Grund eines neuen Bündnisses. Sie arbeiteten gemeinschaftlich mit Sorgfalt für das gemeinschaftliche Interesse; sie kannten nur die Neckereien, welche eine innige und zarte Freundschaft erzeugt, und in dem abgelegensten Winkel des Landes, getrennt von den ihrer Gesellschaft unwürdigen Landsleuten, führten sie ein ruhiges und glückliches Leben. Die Erde schien freiwillig den Ertrag zu liefern, da sie von diesen tugendhaften Händen bebaut ward.

Sie liebten ihre Frauen und wurden von ihnen zärtlich geliebt. Ihre ganze Aufmerksamkeit war darauf gerichtet, ihre Kinder zur Tugend zu erziehen. Sie zeigten ihnen unaufhörlich das Elend ihrer Mitbürger, und stellten ihnen dieses so traurige Beispiel vor Augen; sie ließen sie überhaupt erkennen, daß das Interesse des Einzelnen in dem Interesse des Ganzen liegt; daß es heiße, sich verderben, wenn man sich aus demselben losreißen will; daß die Tugend kein Geschäft sei, das uns schwer fallen müsse, daß man sie nicht als eine saure Arbeit betrachten dürfe, und daß Gerechtigkeit gegen Andere eine Wohlthat für uns sei.

Sie genossen bald den Trost tugendhafter Väter, Kinder zu haben, die ihnen glichen. Das junge Volk, welches unter ihren Augen heranwuchs, vermehrte sich durch glückliche Heirathen. Die Zahl vermehrte sich. Die Einigkeit blieb stets dieselbe; und die Tugend, statt in der Menge entkräftet zu werden, war im Gegentheil durch eine größere Menge von Beispielen nur noch verstärkt.

Wer vermöchte das Glück dieser Trogloditen darzustellen? Ein so gerechtes Volk mußte von den Göttern geliebt werden. Sobald es die Augen öffnete, sie zu erkennen, lernte es sie fürchten, und die Religion milderte noch dasjenige an den Sitten, was die Natur zu rauh daran gelassen hatte.

Sie richteten Feste zu Ehren der Götter ein. Die jungen mit Blumen geschmückten Mädchen und die Jünglinge feierten sie mit ihren Tänzen und den Tönen einer ländlichen Musik; dann wurden Gastmähler abgehalten, bei denen Freude und Mäßigkeit gleichzeitig herrschten.

In dieser Versammlung führte die kindliche Natur das Wort; hier lernte man Herzen verschenken und empfangen; hier machte die jungfräuliche Schaam erröthend ihr unwillkürliches Geständniß, welches bald durch die Einstimmung der Väter bestätigt wurde; hier vergnügten sich die zärtlichen Mütter damit, ein treues und zartes Bündniß lange vorauszusehen.

Man ging in die Tempel, die Gunst der Götter zu erflehen; nicht um Reichthümer und schweren Ueberfluß, dergleichen Wünsche waren der glücklichen Trogloditen unwürdig; sie wußten sie nur für ihre Mitmenschen auszusprechen. Sie knieeten nur vor den Altären nieder, die Gesundheit ihrer Väter zu erflehen, die Einheit ihrer Brüder, die Zärtlichkeit ihrer Frauen, die Liebe und den Gehorsam ihrer Kinder. Die Mädchen brachten dort das zarte Opfer ihres Herzens und flehten um keine andere Gunst, als um die, einen Trogloditen glücklich machen zu können.

Des Abends, wenn die Heerden die Wiesen verließen und die ermüdeten Ochsen den Pflug in's Haus gezogen hatten, versammelten sie sich zu einem mäßigen Mahle und sangen die Ungerechtigkeiten der ersten Trogloditen und deren Unglücksfälle, die mit einem neuen Volke erwachende Tugend und die Glückseligkeit; sie feierten die Größe der Götter und ihre Gnade, die den Menschen stets nah ist, welche darum flehen, so wie ihren unausweichbaren Zorn gegen die, welche sie nicht fürchten; sie schilderten hierauf die Annehmlichkeiten des Hirtenlebens und das Glück eines stets von der Unschuld begleiteten Daseins. Bald überließen sie sich einem Schlummer, den weder Sorgen noch Kummer unterbrachen.

(Schluß folgt.)

Auflösung der dreisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Rosenkranz.

Reise um die Welt.

*** Der Skarabäus, oder heilige Käfer, der so berüchtigt in der symbolischen Sprache der alten Aegypter, ist ein Thier, welches in den Sandwüsten die Aufmerksamkeit der Reisenden besonders fesselt. Diese kleinen Thiere, Muster der Beharrlichkeit, bilden Kugeln aus Sand und Kameeldünger, welches sie zu einer Art von Mörtel mischen gleich dem, aus welchem bei uns die Schwalben ihre Nester bauen. In diese Kugeln legen sie ihre Eier, welche dann eine Art Kruste um die Larven bilden. Ist dies geschehen, so rollen sie dieselben über den Sand. Der männliche Käfer hat zwei starke Fühlhörner, welche ihm als Hebel dienen, um die Kugel fortzubewegen, während das Weibchen dieselbe mit den Vorderfüßen weiter zieht. Zuweilen sind drei oder vier Käfer an einer Kugel beschäftigt, um dieselbe über irgend ein Hinderniß zu schaffen, wobei die Thierchen, manchmal ganz auf den Hinterfüßen stehend, die sonderbarsten Figuren bilden. Den ganzen Tag rollen sie die Kugeln über den Sand und ziehen sich selbst bei Sonnenuntergang in ihre Löcher zurück, welches sie auch thun, sobald der Himmel trübe wird, um sich sogleich wieder an die Arbeit zu begeben, wenn die Sonne durch die Wolken bricht. Wie es scheint, rollen sie die Kugeln über den Sand, um sie gleichmäßig zu trocknen und das Ausbrüten der Eier zu befördern.

*** Friedrich der Große, der in seinen ernsten Geschäftsstunden durch die majestätische Größe seines Geistes Alles zur Ehrfurcht niederdrückte, war in den Stunden seiner Muße der liebenswürdigste, einnehmendste Gesellschafter, und wußte durch die heitere Stimmung seines Geistes auch den Geringsten zum Frohsinn und Witz zu begeistern. — Einst hatte ihm sein Mundkoch Nort eine vortreffliche Pastete vorgesetzt. Der König lobte ihn dafür, setzte aber hinzu: „Wenn Er mir viel dergleichen macht, so fürchte ich, ich versündige mich so sehr durch das Essen, daß wir Beide in die Hölle fahren.“ — „Was thut's,“ versetzte Nort: „weiß doch die ganze Welt von uns, daß wir Beide das Feuer nicht scheuen.“

*** Im Winter des Jahres 1778—79, während des baierischen Erbfolgekrieges, stand das Regiment Prinz von Preußen (1806 Regiment König) und das Grenadier-Bataillon von Preuß in Neustadt, in Oberschlesien, in Kantonirung. Am Neujahrstage predigte der Kaplan der katholischen Kirche und verkündigte den Jahreswechsel auf folgende Art: „Meine Lieben, wir haben einen Teserteur kehabt! er ist aber nit von der Kompagnie des Herrn Major von Preuß, auch nit von der Kompagnie des Herrn Hauptmann von Birch, desgleichen nit von der Kompagnie des Herrn Hauptmann von Wochern, auch nit von der Kompagnie des Herrn Hauptmann von Marschall. Nun werdet Ihr wohl kar klauben, der Teserteur sei von dem Regiment Seiner Königl. Hoheiten des Prinzen von Preußen; aber nein, das ist er nit — nun rathet, was haben wir für einen Teserteur kehabt? — (Nach einer langen Pause) ich sehe schon, Ihr könnt's nit rathen — ich will's Euch also nur sagen: das alte Jahr ist uns tesertirt!“

*** Der Doctor Schubbeare war verurtheilt, an dem Schandpfahle zu stehen, weil er aufrührerische Pamphlets hatte drucken lassen. Bei der Execution des Urtheils fiel ein heftiger Regen. Der Doctor war sehr nett gekleidet; einer seiner Freunde sandte einen Karrenschieber mit einem Regenschirm zu ihm, um solchen während des Regens über den am Schandpfahl Stehenden zu halten. Der Abgeschickte that dies mit vieler Geduld, bis die Zeit der öffentlichen Ausstellung verstrichen war. Am folgenden Morgen trat der Karrenschieber bei Schubbeare in's Zimmer und sagte: „Ich hoffe, daß Ew. Herrlichkeit sich wohl befinden, und daß Sie bei dem gestrigen nassen Wetter vom Schnupfen verschont geblieben sind.“ — „Freund!“ fragte der Doctor, dem diese sonderbare Theilnahme auffiel, „seid Ihr denn nicht für den Dienst, den Ihr mir gestern geleistet, bezahlt worden?“ „O ja, Ew. Herrlichkeit, ich habe eine Guinee dafür erhalten.“ — Glaubt Ihr denn, daß Ihr damit nicht hinlänglich bezahlt seid? Ihr habt ja nur höchstens eine gute Viertelstunde den Regenschirm halten müssen.“ — „Das ist freilich wahr. Die Mühe war auch nicht sehr groß; aber bedenken Ew. Herrlichkeit die Schande!“ — Der Doctor fand diese Antwort so naiv, daß er, statt darüber sich zu entrüsten, nach seiner Börse griff und dem Karrenschieber eine halbe Guinee mit den Worten hinreichte: „Da hat Er noch etwas, nun laß Er mich aber allein.“ „Ich danke verbindlichst!“ entgegnete der Karrenschieber mit einer tiefen Verbeugung. „Ich gehe schon; aber — noch eins — ich wohne am Strande No. 317 — wenn Sie wieder einmal einen solchen Schirmhalter brauchen, so bitte ich, mir den Verdienst zu gönnen.“ —

*** Wenn der Kaiser von China gekrönt wird, erscheint dabei auch ein Metzger, mit Proben des herrlichsten Marmors, und spricht zu dem Beherrscher des himmlischen Reichs: „Wähle, o himmlischer Kaiser, den Stein, worunter einst ruhen soll Dein Gebein!“ Also im Momente seines höchsten irdischen Glanzes die Erinnerung an den Tod.

*** Unter allen Ehemännern, den günstigen Leser nicht ausgenommen, hat keiner die Liebe zu seiner Frau so hoch getrieben, wie der Engländer Sheales. Weil ihm die Aussicht auf dem Gipfel des Montblanc sehr wohl gefallen hat, so läßt er einen bequemen Fußweg hinauf machen, damit seine Frau, welche die Bequemlichkeit liebt, sie auch genießen kann. Er gedenkt seine silberne Hochzeit dort oben zu feiern.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 104. | **Am 29. August 1840.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Reise-Skizzen.

I. Königsberg.

Warum nicht einmal die alte Haupt- und Krönungsstadt Königsberg besuchen, besonders wenn man dort die schönsten Jahre des Lebens, theils als Bruder Studio, theils als solcher durchmachte, der die Leier mit dem Schwerte und dann umgekehrt das Schwert mit der Leier wieder vertauschte! — Die Stadt selbst bleibt die alte, verkrüppelte, höckerige Siebenhügelstadt, schlecht gepflastert, engstraßig, schmutzig und finster; aber da ist Nahrung für Geist und Herz, wenn man sich nur die Mühe giebt, solche finden zu wollen. Zwar ist Königsberg nicht mehr die freisinnige Albertina, welche ausschließlich der Stolz ihrer Musensöhne war; doch fehlt ihr frisches Leben nicht, nicht der Geist, kräftig sich aufzurichten gegen alles Unwürdige. — Die heutigen Tage sind aber um so wichtiger für Königsberg, als einem geliebten Fürsten dort gehuldigt werden soll von dreien Provinzen unseres Preußenlandes; gehuldigt werden soll von der innigsten Verehrung seines Volkes, das ihn über alle Fürsten der heutigen Zeit erhebt. Da müssen mit Recht die Wege nun gebahnt, das alte Straßenpflaster aufgerissen werden, damit es einem bessern Platz mache. Es werden viele Häuser, an denen der Weg des Königs vorbeiführen könnte, abgeputzt und sonstig renovirt; es werden Einrichtungen getroffen, um mit Blumenkränzen die Gebäude zu schmücken, welche das Glück haben werden, an der Straße des königlichen Zuges zu liegen, und vieles dergleichen mehr. Die großartigsten Vorbereitungen aber sind diese: Erstens wird das Exercierhaus, auf Königsgarten, für Rechnung der Landstände zu einem höchst eleganten Saal durch die saubersten Decorationen umgestaltet und neben demselben noch besonders ein großer Saal angebaut, der freilich nicht, wie die Zauberschlösser aus „Tausend und eine Nacht", in einem Augenblick hingeschaffen, aber nach kurzem Dasein recht schnell wieder in sein Nichtgewesensein zurückkehren muß; zweitens wird zwischen dem Börsengebäude und der neuen, höchst geschmackvoll eingerichteten Börsenhalle über den sogenannten Junkergarten (ein Theil des Kay's am Pregel) ein Saal geschaffen, der eine großartige Verbindung zwischen diesen beiden schönen Gebäuden herbeiführt. Es wird hier ein Dejeuner von der Stadt für 2000 Gedecke veranstaltet, und zwar ein Dejeuner, das sich von einem Souper nur dadurch unterscheidet, daß ihm die Deserts fehlen. Überdies wird der alte Moskowiter-Saal im königlichen Schlosse von seinem vieljährigen Staube nicht nur befreit, sondern verliert auch sein ruinenhaftes Ansehen und zieht ein neues Kleid an, hoffentlich wieder für ein halbes Jahrhundert. Hier werden von Se. Majestät die Huldigungsdeputirten, nach vorangegangener Huldigung, zur Tafel gezogen werden. Die Huldigung selbst wird, nach vorherigem Gottesdienste in der Schloßkirche, auf dem Schloßhofe stattfinden, zu welchem Zweck eine besonders eingerichtete Estrade mit den Attributen decorirt ist, die für diesen wichtigen Act nothwendig und herkömmlich sind. Dabei ist zu bemerken, daß die Restauration für diese Zeit in das Lokal des Medizinal-Collegii gelegt werden wird. Der Schloßhof selbst wird alsdann nur von Denen betreten werden können, die durch Karten dort Einlaß finden, während dessen alle dorthin führenden Straßen durch Militair und Polizei für die Zeit der Huldigung abgesperrt werden sollen. Ganz besonders hat es Freude den Bürgern gegeben, die bei dieser Gelegenheit ihrem von ihnen heiß und innig geliebten Monarchen zeigen wollen, welchen Antheil sie an diesem frohen Ereigniß nehmen, daß Se. Majestät allergnädigst gestattet haben, die Empfangsfeierlichkeiten nach dem Maaßstabe von 1786 anordnen zu dürfen. Zu dem Ende werden die verschiedenen Innungen mit ihren Attributen und Insignien Sr. Majestät entgegengehen, und die Brandenburger Vorstadt soll sogar, außer den allgemein bekränzten Häusern, eine Blumendecke der seltensten Art erhalten Welche Anordnungen sonst noch stattfinden könnten, kann Referent augenblicklich nicht kurz genug zusammentragen, um es dem Raume dieses Blattes anzupassen; doch will er nicht vergessen, auf die Fremdenmasse aufmerksam zu machen, die von dem 29. d. M. (als an dem Einzuge unseres heiß geliebten Monarchen) bis incl. den 11. September die Königsstadt füllen wird. Um aber alle Unbequemlichkeiten den Ankommenden zu ersparen, ist ein besonderes Ansage-Bureau von dem Magistrate eröffnet worden, woselbst Vermiether und Miether die nöthigen Verbindlichkeiten gegenseitig eingehen können, und sollen bereits über tausend Logis auf diese Art besetzt worden sein. Die Preise dafür sind so unbestimmt und willkürlich, daß Referent sich jedes Details deßhalb begiebt. Zu den besondern, dort statthabenden Festlichkeiten wird, wie es verlautet, auch eine höchst interessante Spazierfahrt von den Dampfbooten der bezeichneten Provinzen auf dem Pregel bis Holstein stattfinden, wenn Se. Majestät solche allergnädigst genehmigen sollten. Dort werden jedenfalls

die Dampfboote von Danzig, von Königsberg, von Memel und von Schaaken zusammentreffen; vielleicht, daß auch das Stettiner sich dorthin begiebt. Was sonst zur Belustigung und Befriedigung des sich sammelnden Publikums noch angeordnet werden könnte, läßt sich bei der Speculation der heutigen Tage in Restaurationen und Vergnügungsörtern aller Art besser denken, als beschreiben. Sollten aber Stunden der Muße für denjenigen eintreten, der für Geist und Herz auch Augenblicke übrig hat, so empfehlen wir ihm zuvörderst die Kunsthandlung von Voigt und Fernitz, in welcher man, bei der höchsten Eleganz des Lokals, eine durchaus zu lobende Aufmerksamkeit des dortigen Personals, wie eine höchst ansprechende Harmonie in der Anordnung der dort liegenden Gegenstände vorfindet. Zuerst in ihren Antiken, dann in ihren Kunst-Erzeugnissen der neuesten Zeit kann diese Handlung in die erste Reihe derartiger Anstalten sich unbedingt stellen. Nahe dieser Handlung liegt die beste Restauration, das sogenannte Blutgericht, ursprünglich für die fürchterlichsten Stunden des Menschen eingerichtet und — sic tempora moventur — jetzt für seine freundlichsten. Sorgen und Noth werden dort vergessen, ein freundlicher Austausch der Gesinnungen, überhaupt der ganzen Denk- und Handlungsweise, dort zu Markte gelegt, und der freundliche, frisches Leben überall hinbringende Wirth (Herr Diebowski) verdient nicht mit Unrecht der Blutrichter genannt zu werden, weil er mit der liebenswürdigsten Umsicht über die Pulsschläge seiner Gäste wacht. Dann ist in dieser Nähe — und zwar höchst angenehm — das Lokal des Conditors Delizer, am Schloßteich und am Ende der Münzstraße belegen, wo man für höchst humane Preise einen guten Kafee erhält. Will man übrigens der Beachtung Würdiges noch mehr haben, so besuche man die verschiedenen Museen, wo z. B. in dem anatomischen einem Jedem freundliche Aufnahme durch den Herrn Professor Burdach wird, welcher als erster Sector dort eine höchst wichtige Stellung einnimmt. Will man aber mit dem Geiste der ganzen medicinischen Facultät bekannt werden, so darf man sich nur an den höchst geistreichen und zugleich wahrhaft geliebten Senior (den Herrn Geheimen Medicinal-Rath Burdach) wenden, der für die entferntesten Wünsche sofortige Genügung zu finden weiß. Der Herr Medicinal-Rath Seerig weiß das Seinige dazu beizutragen, und kein Dilettant geht unbefriedigt aus der Gesellschaft dieser höchst achtungswerthen Männer. Zu bedauern bleibt dabei nur, daß die Königsstadt sich keines Journals erfreut, worin man anerkennend und befriedigt seine Meinung niederlegen könnte. Denn das Wochenblatt ist von der Schwind- oder Wassersucht noch nicht geheilt, die den alten Redacteur getödtet haben soll. Wäre noch ein hiesiges Journal der Beachtung werth, so müßte es der „Freimüthige" sein, der zwar nicht vielen Anklang findet, weil er zu individuelle Interessen berührt, indessen an Geist und Zeitgebrauch den übrigen Öffentlichkeiten sehr vorsteht. Der „Freimüthige" läßt sich freilich nicht darauf ein, das Königsberger Leben und Treiben in genügendem Umfange zu ergreifen, aber er berührt einzelne Situationen, die, wie er sich ausdrückt, nur seinem Publikum gehören; und das ist ihm in so fern nicht zu verargen, als ihm vorangegangene Blätter stets an Entkräftung sterben mußten, weil sie sich ihr Publikum nicht zu wählen wußten. Das Blatt selbst (redigirt von dem Herrn Dr. Pflugk) mag vielleicht Vieles sehr sarkastisch besprechen, indessen findet man darin einen humoristischen Geist, der Bizarrerieen lächerlich zu machen sucht, um zu Verbesserungen anzustrengen, die unmaßgeblich für Zeit und Ort nöthig sind. Wollen übrigens die Königsberger eine Beschreibung des höchst einfachen Lokals vom „Freimüthigen", so kann ich mit den wenigen Worten: „Es ist ein Durcheinander von klassischer Gelehrtheit bei ungebundener öconomischer Verwaltung, die keiner Ordnung sich unterwirft" die beiden Stuben des „Freimüthigen" bezeichnen. — Doch, gehen wir an die Umgrenzungen des Schloßteichs, wir werden daselbst überall ein freundliches Zusammentreffen erwarten können. Dort, wenn seine Laterne der Mond ausgehängt hat, glauben wir uns in die Lagunenstadt versetzt, und sehr zuvorkommende Gondoliere wissen auf spiegelheller Wasserfläche uns mit ihren Ueberredungen in das Mittelmeer zu versetzen. Wir sitzen indessen und lauschen mitunter dem recht angenehmen musikalischen Ensemble, das sich durch Dilettanten, ohne Vorbereitung, recht angenehm gebildet hat. Überhaupt ist Königsberg nicht arm an dergleichen, was auch der höchst geschmack- und genußreiche Garten der Börsenhalle genugsam in allen seinen Formationen beweiset; aber es fehlt nur das belebende Princip einer, bei ihrer Masse ganz zufriedengestellten Gesellschaft, um das, was Werth dem Ganzen geben soll, gehörig zu Tage zu fördern. Geistig belebend hat Herr Professor Rosenkranz dadurch gewirkt, daß er Albertinens Musensöhne in einen Cyclus brachte, in welchem, abgesehen von mannigfachen Fehlgriffen in der poetischen Perspective, doch unverkennbar ein wohlgeordnetes Musenleben allgemein zu erkennen ist. Es ist der Herr Professor Rosenkranz deßhalb unbedingt zu loben, weil er überall den guten Willen durchblicken läßt, der heutigen Albertina Einrichtungen zu geben, die sie auf die gefälligste Weise vor allen Abirrungen ihrer Mitglieder sichert. Besseres kann vielleicht die Zukunft gestalten.

II. Elbing.

Elbing ist eine Stadt, die in ihren ökonomischen Verhältnissen so zurückgesetzt worden ist, daß sie das innige Gefühl des wahren Menschenfreundes überall in Anspruch nimmt. Ausgestattet mit Allem, was Natur und Kunst nur eingänglich bieten können, zählt sie vortreffliche Männer an ihrer Spitze, deren Wahl für diese Stellung der Stadt unbedingt zur Ehre gereicht. Aber was ist da zu machen, wo Zeitverhältnisse und Lokalitäten alle Schwierigkeiten der Concurrenz entgegenstellen? Elbing soll viel leisten (und will es; ob es kann, ist die Frage) ohne Aussicht auf erklecklichen Ersatz und Einreihung in die Städteverbindung, der Glück und Zufall einen Namen geben. Elbings Umgebungen sind (erwiesen) recht schön, aber es fehlt dort ein Stadtrath Zernecke I., um Geist in diese Schönheiten hineinzubringen, obgleich die Leistungen des Verschönerungs-Vereins durchaus überall anzuerkennen sind. Referent war

in einigen Tagen überall, wo er das Zulobende der Stadt und Umgegend näher zu kennen Gelegenheit fand; indessen er stieß nur auf Einzelnheiten, die impulsirend auf das Ganze durch Normalitäten zu wirken im Stande wären. — Elbing könnte nur durch den Untergang Danzigs zur selbstständigen Zufriedenheit gelangen, das bleibt erwiesen.

III. Marienburg.

Es waren hier bereits die königlichen Hof-Equipagen sehr verschiedener Art angelangt und für die sehr verschiedene Lokalität höchst zweckmäßig vertheilt, wobei das dienende Personal eine durchaus Berlinische Liberalität zeigte, die Jedem gestattete, die zwar schönen, doch nicht ungewöhnlichen Equipagen unseres königlichen Hofes zu sehen. Besonders empfehlenswerth würde in dieser Stadt für die Genußreichen nur die Weinhandlung und die Conditorei von den mir nicht bekannten Eigenthümern sein. Das Schloß behält seine alten Freunde.

IV. Dirschau.

Ueber Dirschau und seine weitern Postverbindungen läßt sich nur das sagen, daß man überall gehörig zufriedengestellt wird, aber daß man auch recht froh ist, gegen Abend das alte Danzig wieder zu erreichen. Philotas.

Kajütenfracht.

— Am 27. d. M., Abends gegen 10 Uhr, wurde der hiesige Bürger und Fabrikant, Herr J. W. G... zwischen den beiden Brücken am Jakobsthore von drei Kerlen angefallen, wahrscheinlich in der Absicht, ihn zu berauben. Bei der Abwehr wurde er durch Schnitte in die Hand und durch Hiebe mit einem scharfen Instrumente bedeutend verletzt. Ein Hieb drang in den linken Oberarm und machte eine Querwunde von 2 Zoll Länge und 1 Zoll Tiefe, wobei eine Ader durchschnitten wurde und ein starker Blutverlust entstand. Das Annähern anderer Leute verscheuchte die Kerle, ohne daß sie die Beraubung ausführten, wenn anders diese in ihrer Absicht gelegen. Herr G..., zum Wundarzt gebracht, fiel beim Verbande in eine lebensgefährliche Ohnmacht, und seine Verletzung kann leicht für den sehr thätigen Mann, der zu seinem Geschäfte kräftiger Arme bedarf, von nachhaltigen übeln Folgen sein. Unserer Polizei-Behörde, welche in angestrengtester Thätigkeit dieserwegen ist, wird es gewiß gelingen, die Uebelthäter bald zu ermitteln. — Wenn in der ganzen Stadt dieser Vorfall nur eine Stimme der Entrüstung über die Verwegenheit und Verruchtheit des hier befindlichen Gesindels hervorgerufen hat, so steht zu erwarten, daß auch die thätige Mitwirkung jedes Wohlgesinnten bei der Erforschung dieser und ähnlicher Missethäter, die unsere Stadt und ihre Umgebung zu ihrem Schauplatze wählen, in diesem, wie in künftigen Fällen nicht fehlen wird, denn leider wird es der Behörde allein unmöglich, jede Übelthat der zahlreichen hier befindlichen Missethäter, die oft nicht zu der Klasse der Verdächtigen gehören, vorauszusehen und zu verhindern, und man erleichtert ihr das sehr mühselige Geschäft, welches mit der Erforschung der in allen Kniffen und Ränken bewanderten Missethäter verknüpft ist, schon dadurch, daß von dergleichen Vorfällen derselben möglichst schnelle Kunde gegeben wird. Der obige Vorfall soll der Behörde erst am Morgen des andern Tages bekannt geworden sein. — Möge durch vereinte Bemühungen nur bald etwas zur Abstellung, der bei der Menge von Observaten in unserm Orte seit einiger Zeit fast täglich vorfallenden Greuelthaten geschehen. Es ist damit hohe Zeit! —

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 25. August 1840.

Den heutigen Tag sehen auch wir hier, die Grenzwächter eines glücklichen Staates, für einen erfreulichen an. Unbekümmert um die Noth und die Thorheiten anderer Länder, richten wir unsere Augen nur auf Das, was bei uns geschieht, und hoffen auf Segen für viele Jahre der Zukunft. Heute verlassen König und Königin den Kreis der Verwandten und die anmuthigen Fluren Schlesiens, um unserer Provinz zuzueilen, wo sie die Eidschwüre der treuen Altpreußeu entgegennehmen wollen. Wenngleich unsere Mauern nicht das Glück haben werden, den neuen Herrscher zu empfangen, der uns seinen Vater zu ersetzen verspricht, so beruhigen wir uns doch gern, weil wir es ja wissen, daß unsere Gesinnungen Ihm in jeder Brust entgegengetragen und für uns mit überall wieder ausgesprochen werden. An keinem Orte im Lande wird die Stimme der Liebe schweigen, die auch dem Andenken gilt. Wir Preußen brauchen nicht eine Erinnerung an Pflicht, die ohne Liebe todt ist; aber unsere Liebe hat besondern Werth: sie ist nicht ein allen unsern Landsleuten angebornes und ererbtes Gut, sondern ein selbst und sauer erworbenes Eigenthum unserer Herrscher, und steht darum eben so viel höher in ihrer Geltung, als bei andern Völkern, wie der Mann von eigner Geltung höher steht, als ein bloßer, oft werthloser Erbe. — Die Erndte betreffend, so sind wir auch mit ihr zufrieden. Sie ist in unserer Gegend eine der gesegnetsten, besonders an Kornarten aller Art und Kartoffeln, weniger an Oelfrüchten und Heu, so wie an Obst. Der allgemeinen Zufriedenheit der Billigen — und diese betragen hier ziemlich die ganze Summe — geschieht durch kleine Nachtheile kein Eintrag. Selbst die Abwesenheit vieler rüstigen Arme zur Erndtezeit wird gern verschmerzt, weil man sie anderwärts ebenfalls nöthig und würdig verwendet weiß. — Nicht eben so günstig läßt sich über das Eingehen von erbetenen Beiträgen für das Copernicus-Denkmal berichten. Fast fürchten wir, daß die projectirten größern Entwürfe dazu sich nur in einem kleinen Maaße werden ausführen lassen. Gutenberg's Andenken hat so viele Wolken (von Weihrauch nämlich) vor unserm sonst klaren Horizont aufgewirbelt, daß der sonst doch gewiß hell leuchtende Stern unseres preußischen Landsmannes kaum davor bemerkt wird. Gutenberg selbst hat gewiß kaum nur einen geringen Theil der Folgen seiner Erfindung geahnt; er würde hoffentlich bescheiden vor seiner ihm nun errichteten Bildsäule zurücktreten. Seine tausend Erben aber regieren die Welt und die Seckel, aus welchen letztern eben die Bildsäule und die Feste erwachsen. Sie sind seine eigentliche Valuta. Copernicus Lettern sind zu groß, als daß es, außer ihm selbst, Vielen gegeben wäre, sie ohne Anstoß zu lesen, und darum läßt man sie lieber ungelesen! — Es sind hier kürzlich einige Entweichungen von Verbrechern vorgekommen, die mit mehr oder weniger List und Kühnheit ausgeführt wurden. Das geschieht wohl überall und schließt keinen Vorwurf für irgend Jemand in sich. Die Bemerkung soll nur anzeigen, daß auch hier Verbrechen vorkommen und wir Inhaftirte haben. In letzter Zeit kam hauptsächlich ein Todtschlag zur Sprache, oder vielmehr eine Ersäu-

sung, vollführt von einem hiesigen Einwohner an einem Flissen. Gelegenheit zum Streit gab ein Holzhandel zwischen Beiden auf der Weichsel. Der Schuldige befindet sich in den Händen der Justiz. Zu bedauern ist, daß der Getödtete auch Familienvater war und die Seinen in der fernen Heimath ohne Subsistenzmittel zurückläßt. — Vor etwa vierzehn Tagen kam hier, von Danzig her, ein kleines Fahrzeug an, schwer beladen mit Apparaten zu Dampfmaschinen und zu einer kleinen Eisenbahn, alles für Rechnung der Warschauer Bank. Dessen erwähne ich, weil das schon früher nach Warschau vorausgegangene Dampfboot deßhalb bis hierher zurückgekehrt war, um jenes Fahrzeug weiter zu bugsiren. Es gab dies auch hier eine Gelegenheit zu einer Lustpartie auf dem Dampfschiff, die aber natürlich nur ein örtliches Interesse bot. Unsere Nachbarorte, durch Dampfschiffe zu erreichen, sind an und für sich sandig und uninteressant, wie Hela, aber noch nicht so poetisch und prosaisch genugsam beschrieben, wie jenes. Vielleicht kommt auch ihre Zeit!

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 24. bis 29. August 1840.

Der Handel an unserm Getreidemarkte bleibt lau, besonders mit Weizen; die Preise sind ziemlich unverändert geblieben. — Ausgestellt wurden: circa 531 Last Weizen, 286½ Last Roggen, 3 Last Erbsen, 2 Last Wicken, wovon 301¼ Last Weizen, 175½ Last Roggen, 3 Last Erbsen und 2 Last Wicken verkauft sind. — Es wurde gezahlt: für Weizen fl. 470 bis fl. 560, nach Qualität; für Roggen, 118 bis 126pf. fl. 215 bis fl. 235; für Gerste, 102pf., fl. 160; für Erbsen fl. 300 bis fl. 312; für Hafer zum Bedarf fl. 180 bis fl. 190 pro Last. — An der Bahn finden sich Zufuhren von frischem Getreide; es wurde für Roggen 36 Sgr. bis 40 Sgr., für Gerste, kleine 104pf., 30 Sgr., für Erbsen 40 Sgr. pro Scheffel gezahlt.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.